

# Gesprächseinladung

## über die Grundlagen unseres Glaubens



Liebe Geschwister im BEFG!

Seit der Verabschiedung der *Rechenschaft vom Glauben* (RvG) im Jahr 1977 hat es in unserem Bund viele Veränderungen gegeben. Auch Glaubensüberzeugungen haben sich entwickelt und zum Teil deutlich voneinander entfernt. Wie sollen wir damit umgehen? Mancher möchte Denkverbote verhängen, um den gewünschten Zustand von früher wiederherzustellen. Andere vermeiden jede Auseinandersetzung, weil sie der individuellen Freiheit nicht im Wege stehen wollen. Wir möchten gerne über die Grundlagen unseres Glaubens neu ins Gespräch kommen, in dem Wissen, dass wir auf einer guten theologischen Tradition fußen, insbesondere auf den Erkenntnissen der Reformation, und trotzdem Themen auch immer wieder neu zu durchdenken sind.

Eine Veröffentlichung wie z.B. das Buch *Glauben, Lieben, Hoffen: Grundfragen des christlichen Glaubens verständlich erklärt* (scm 2021), das von Bundesangestellten im GJW mit verfasst wurde, hat zu verschiedensten Reaktionen geführt. Die Diskussion über die Kernfragen des Evangeliums ist nicht durch das Buch entstanden, sondern nur in einem größeren Maß sichtbar geworden. In dem Buch werden auch Positionen vertreten, die den Überzeugungen vieler Gläubigen und Gemeinden unseres Bundes widersprechen und sich auch nicht mit der RvG vereinbaren lassen. Im Anhang haben wir einige relevante Diskussionspunkte skizziert (z.B. Musste Jesus für uns sterben? Müssen wir das Evangelium im Glauben annehmen?).

Wir erkennen, dass der Gesprächs- und Diskussionsbedarf über die Kernfragen des Evangeliums hoch ist, und wünschen uns, dass dies auf Bundesebene besprochen wird. Ein Forum auf dem Bundesrat zu den aufgeworfenen Fragen ist eine gute Gelegenheit. Noch besser finden wir einen Austausch, der multimedial geführt wird und so für die Breite der Bundesgemeinschaft zugänglich ist, damit sich jeder beteiligen kann. Wie könnte so eine Diskussion genau aussehen?

Jede theologische Position hat ihre Argumente. Wir wollen zu einem fairen und offenen Diskurs einladen, um über kritische Fragen ins Gespräch zu kommen. Als GGE liegt es uns fern, andere zu belehren, gleichzeitig werden wir aber für unsere Überzeugungen eintreten und gestehen das auch anderen zu. In den nächsten Monaten werden wir als GGE einige Videos auf YouTube hochladen; außerdem planen wir eine Broschüre, die hilft, sich mit den Fragen auseinanderzusetzen. Wenn Ihr auf dem Laufenden bleiben wollt, meldet Euch bitte unter [j17@gemeindeerneuerung.de](mailto:j17@gemeindeerneuerung.de).

Viele Grüße,

der GGE-Leitungskreis

Edith Becker, Frauke und Hartmut Grüger,  
Dr. Tillmann Krüger, Matthias Lotz, Philipp Rüdiger,  
Carola Steiß, Dr. Stefan Vatter, Sarah Vatter, Jhonny Walzer

und das J17-Team

Johann Drogdt, Waldemar Justus, Matthias Lotz,  
Philipp Rüdiger, Jhonny Walzer

# „Glauben, Lieben, Hoffen“ – eine Gegenüberstellung

## **Drei Beispiele**

Mit diesen drei Beispielen wollen wir exemplarisch aufzeigen, wie grundlegend die theologischen Verschiebungen sind, mit denen wir es zu tun haben. Wir glauben, dass das Buch nur Entwicklungen aufgezeigt hat, die in unserem Bund vorhanden sind. Sie betreffen den Kern unseres Glaubens, den wir aus guten Gründen bewahren wollen. Um seine Grundlagen neu verständlich und fruchtbar zu machen, möchten wir in einen breiten Dialog eintreten.

## 1. Musste Jesus für unsere Sünden sterben?

Diese Frage führt zum Kern der Person Jesu (Christologie) und seines Heilshandelns (Soteriologie). Das Neue Testament beschreibt sehr facettenreich, wie es zur Kreuzigung Jesu kam und welche Auswirkungen dies hat: So triumphiert Christus durch seinen Tod am Kreuz über die finsternen Mächte, gibt uns ein eindrückliches Beispiel für das Ausmaß seiner Liebe und Selbsthingabe, tröstet mit seinem demütigen Vorbild alle zu Unrecht Leidenden, beweist wahre Solidarität mit Weinenden, Leidenden und Sterbenden, befreit vor dem Schrecken des Bösen und ermöglicht den Weg zu einem neuen gerechten Leben im Einflussbereich des Heiligen Geistes.

Einige dieser Motive werden von Matthias Drodofsky unter der Überschrift „*Warum musste Jesus sterben?*“ eindrücklich erörtert. Doch das stellvertretende Sühneopfer Jesu Christi, das nach einhelliger Überzeugung von Neuem Testament, langen Jahren insbesondere evangelisch-protestantischer Theologiegeschichte und auch der *Rechenschaft vom Glauben* das Herz des Evangeliums bildet, fehlt bzw. wird gar geleugnet, wie **Beispiele aus dem Buch** deutlich machen:

- *„Historisch betrachtet erfüllte sich also kein von jeher angelegter göttlicher Heilsplan ... Niemand hätte sich angesichts des Sterbenden am Kreuz angemahnt, genau darin ein planvolles Handeln Gottes zu erkennen ... Also: Jesus starb. Das war die Konsequenz seines Lebens. Punkt“* (Drodofsky, S. 66f).
- *„Insofern wusste Gott, dass Jesus sterben würde, weil jeder Mensch sterben muss ... Dass das Sterben auf diese Art kam, lag wohl eher daran, dass Jesus sich während seines Lebens auf dieser Erde zu viele Feinde gemacht hatte“* (Werner, S. 83). Demnach hätten wir es bei dem Kreuzestod Jesu mit einem recht natürlichen Geschehen zu tun, das allein daraus resultierte, dass Jesus ein unbequemer Oppositioneller seiner Zeit war.

Dass Gott sein Strafgericht über unsere Sünde an seinem Sohn Jesus Christus vollziehen könnte, scheint für einige der Autoren hochproblematisch zu sein:

- Die Vorstellung eines strafenden Gottes und die Notwendigkeit eines unschuldigen Opfers sei ein „*Fehlverständnis*“ (Mail, S. 127). Denn *„um die Sünde der Menschen hinweg zu nehmen, braucht es eigentlich kein Opfer und keinen*

*Geopferten ... weil er ein gnädiger Gott ist, ohne dass Gott durch Töten und Blutvergießen milde gestimmt werden müsste“ (Drozdofsky, S. 69).*

- So sei es ein „*Missverständnis, dass nicht die Menschen die Sühne bräuchten, sondern Gott. [...] Probleme bereitet die Vorstellung, dass Stellvertretung manchmal als Übernahme von Strafe interpretiert wird ... Insgesamt wäre es für das Bild der Stellvertretung angemessener, nicht mehr von Strafe im juristischen Sinne zu sprechen, sondern von Sündenfolgen oder von Konsequenzen der Sünde. Dann geht es nicht um eine Übernahme von Strafe, sondern um die Übernahme der Konsequenzen“ (Schneider & Werner, S. 181f).*

Im Gegensatz dazu ist das **Neue Testament** voller Aussagen zum stellvertretenden Leiden und Sterben Jesu im Sinne eines Sühnetods:

- Jesus erlitt als Gerechter stellvertretend für die Ungerechten den Tod für unsere Sünden (1Petr 3,18) und löschte damit unseren Schuldsein (Kol 2,14), denn es ist sein „*Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“ (Mt 26,28 u.a.)*.
- Jesus „*wurde für uns zur Sünde gemacht“ (2Kor 5,21); wir werden durch Jesus Christus vom Zorn Gottes gerettet (Röm 5,9), weil Gott die Sünde in seinem eigenen fleischgewordenen Sohn verurteilt hat (Röm 8,3).*
- Das Neue Testament beschreibt eindrücklich Jesus Christus als unser geschlachtetes Passahlamm (1Kor 5,7), als Lamm Gottes zur Wegnahme der Sünde der Welt (1Joh 1,29), als Schlachtopfer für Sünden (Hebr 10,12) sowie als Opfergabe und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch (Eph 5,2). Allein in der Offenbarung wird Jesus 28x als Lamm bezeichnet und als geschlachtetes Lamm angebetet (Offb 5,12).
- Diese Bildsprache befördert uns direkt in das Alte Testament und erklärt uns die Bedeutung und Funktion des Sterbens Jesu: In der Passaherzählung (2Mose 11) zeigt Gott sich als Richter, dessen gerechtes Strafgericht sicher kommen wird. Gleichzeitig ist Gott der gütige Erretter, der aus Gnade einen Ausweg durch ein stellvertretendes Opferlamm anbietet. Wer Gott vertraute, suchte Zuflucht unter dem stellvertretenden Opfer, dem Blut des Lammes, sodass der Todesengel das Haus verschonte. Diesen Sinn bezieht Jesus bei seiner Passahfeier im letzten Abendmahl auf sein eigenes Sterben (Mt 26,17ff). Dieses Vokabular greift auch auf die Opferriten aus 3. Mose 1-7 zurück, in denen die verschiedenen Opfer als ein „*wohlgefälliger Geruch für den HERRN“* dargebracht wurden. Anstelle des Sünders starb ein Opfer; Leben für Leben – Blut für Blut (3Mose 17,11). So wurde die Schuld vergeben, Gottes Zorn abgewendet und die Verantwortung für die Folgen unserer Sünden übernommen.
- Das Sühneopfer ist notwendig, weil Gott damit das Problem unserer Entzweiung und Gottesferne löst und einen Ausweg aus unserem verlorenen Zustand schafft: „*Ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung“ (Hebr 9,22).* Das Gericht Gottes, das wir als von Gott getrennte Sünder verdient haben, hat Gott ein für alle Mal auf Christus gelegt (Röm 6,10; 7,27; 9,12; 10,10).

- Dies hatte schon Jesaja im verheißenen Gottesknecht vorhergesehen, den einmal die Strafe für unsere Vergehen treffen wird (Jes 53,4-7). So erklärt Philippus dem interessierten Äthiopier das Evangelium von Jesus anhand dieser Schriftstelle (Apg 8,26ff).

Die **Rechenschaft vom Glauben** benennt diesen Zusammenhang sehr klar:

- *„Das Werk Jesu [...] wurde vollendet in seinem Leiden und Sterben für alle Menschen. In Jesu stellvertretendem Tod für die Schuld der Menschheit aller Zeiten hat Gott sich uns erschlossen als der, der Liebe ist“* (RvG 1.1).
- Die RvG beruft sich hier neben vielen anderen Bibelstellen auch auf Markus 10,45, wo Jesus seinen Tod selbst als „Lösegeld für viele“ deutet.

Wir sehen verhängnisvolle Konsequenzen auf unsere Gemeinden zukommen, wenn wir bereit sind, ein „Evangelium“ zu akzeptieren, das ohne Opfer und Stellvertretung auskommt. Das Kreuz ist weit mehr als ein pures „Zeichen“ der Liebe Gottes – Jesus musste tatsächlich für uns sterben, damit wir vom Tod gerettet und in eine lebendige Beziehung mit Gott gestellt werden können.

## 2. Müssen wir das Evangelium im Glauben annehmen?

Die zentrale Bedeutung des persönlichen Glaubens an Gott ist in unserem freikirchlichen Kontext und besonders unter uns Baptisten eigentlich nicht zu übersehen (vgl. z.B. die „Baptist Principles“, die weltweit Baptistengemeinden verbinden). Sein Stellenwert zeigt sich u.a. darin, dass Baptisten auf das persönliche Glaubensbekenntnis hin taufen, das allgemeine Priestertum aller Gläubigen praktizieren und die Gemeinschaft in der Gemeinde der Glaubenden suchen. Von dieser Tradition weicht Simon Werner in **Glauben, Lieben, Hoffen** massiv ab, wenn er Aussagen trifft wie:

- *„Das Heil für diese Welt ist wirksam vollbracht“* (S. 173).
- *„Gott hat durch Jesus Christus alles mit sich versöhnt ... Mit unserer Entscheidung [für Jesus] bewirken wir niemals unser Heil“* (Werner, S. 173f).
- Gottes *„Liebe hat für uns die allumfassende Versöhnung geschaffen, und es gibt keinen Winkel mit Ausnahmefällen“* (S. 175).
- *„Alle Sünden sind vergeben, weil Gott sich in Jesus Christus daran gebunden hat“* (auch S. 178).
- *„Die Bitte um Vergebung ist kein Muss!“* (S. 178).
- *„Die Vergebung und Versöhnung Gottes mit den Menschen ist in Jesus Christus geschehen. Sie ist an keine Bedingung geknüpft, die wir Menschen erfüllen müssten“* (S. 189).

Dieses einseitige Verständnis der Versöhnung zieht sich wie ein roter Faden durch mehrere Kapitel, auch wenn Werner aus anderen Gründen für eine Entscheidung für Jesus wirbt (damit *„das Evangelium in uns und durch uns Änderungen hier in dieser Welt*

*und in unserem Leben bewirkt“*, S.173). Heil und Versöhnung mit Gott sollen gewisserweise bereits für die Welt und den Einzelnen vollzogen sein, sodass Glaube und Umkehr keine zentrale Rolle für unser Heil spielen.

Dies steht im krassen Widerspruch zu unserem evangelischen Erbe, das an vielen Stellen von der Bedeutung des Glaubens spricht, z.B. in der Rede von der „Rechtfertigung aus Glauben“. Die Reformation hat dies im Grundsatz „sola fide“ gefasst, nach dem unser Heil, das einzig in Christus zu finden ist („solus Christus“), durch das Mittel des Glaubens angeeignet wird. Der Glaube ist notwendig, um die Gnade („sola gratia“) zu empfangen. Hierfür bedarf es einer bewussten und vertrauensvollen Umkehr zu Gott und zugleich einer Abwendung von der Sünde und einem Leben, das Gott entgegensteht. Faktisch erlebt ein Mensch seine Vergebung also erst im Kontext seiner Neugeburt, die durch die bewusste Annahme des Glaubens möglich wird.

Diese Überzeugung der Erlösung allein durch Glauben an Christus wird uns im **Neuen Testament** in aller Klarheit bezeugt:

- Ausschließlich denen, die Jesus Christus aufnehmen, wird das Privileg verliehen *„Kinder Gottes zu werden, denen die an seinen Namen glauben“* (Joh 1,12).
- Paulus bezeichnet das Evangelium als *„Kraft Gottes zum Heil jedem Glaubenden“* (Röm 1,16), durch das Gott *„den rechtfertigt, der des Glaubens an Jesus ist“* (Röm 3,26), und betont die Notwendigkeit des Glaubens gleich doppelt, wenn er von *„Gottes Gerechtigkeit“* schreibt als *„durch Glauben an Jesus Christus für alle, die glauben“* (Röm 3,22). Später präzisiert er: *„Das ist das Wort des Glaubens, das wir predigen, dass, wenn du mit deinem Mund Jesus als Herrn bekennst und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, du gerettet werden wirst“* (Röm 10,9-10).
- Jesus behauptet nach dem Johannesevangelium von sich selbst: *„Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat“* (Joh 3,16), was Johannes der Täufer kurz danach bestätigt: *„Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohn nicht gehorcht, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm“* (Joh 3,36).
- Dabei stellt Paulus klar, dass es sich bei diesem Glauben nicht um ein Werk handelt, durch das wir uns die Versöhnung verdienen oder unser Heil bewirken könnten, sondern dass *„ihr aus Gnade durch Glauben gerettet seid, und das nicht aus euch“* (Eph 2,8, vgl. Gal 2,16).

Uns bleibt deshalb keine andere Schlussfolgerung, als *„dass der Mensch durch Glauben gerechtfertigt wird, ohne Gesetzeswerke“* (Röm 3,28) – ohne Mitwirkung am Heil, aber eben auch nicht ohne diesen empfangenden Glauben.

Entsprechend dieser neutestamentlichen Linien formuliert die **Rechenschaft vom Glauben**:

- *„Durch den Glauben an Jesus Christus wird der Mensch vor Gott gerecht und Gottes Kind“* (RvG 1.3).

- Zugleich wird an dem biblischen Prinzip festgehalten, dass „*Glaube keine Leistung des Menschen [ist], sondern Annahme der Gnade Gottes*“ (RvG 1.2).
- „*Jeder, der sich in Buße und Glauben zu Gott hinwendet, empfängt Vergebung seiner Schuld und ewiges Leben. Gott erwartet von jedem die Antwort des Glaubens, zu der er ihn durch seinen Geist befähigt*“ (RvG 2.1.3).
- Die RvG widerspricht ausdrücklich einem einseitigen Verständnis von Versöhnung und lässt den Leser nicht im Unklaren darüber, welche schlechte Nachricht für die gilt, die sich weigern, Gott zu glauben und zu vertrauen: „*Wer Gottes Angebot der Gnade und Vergebung ausschlägt, bleibt unter dem Zorn und Urteil Gottes, verwirkt das ewige Leben und verschließt sich in die selbst gewählte Gottesferne. Der Unglaube führt in das ewige Verderben; wer aber Gottes Urteil über seine Sünden und das Angebot der Gnade annimmt, ergreift das ewige Leben, das Christus uns erworben hat*“ (RvG 1.2).

Dagegen wird in **Glauben, Lieben, Hoffen** vielfach von einer Allversöhnung ausgegangen, die ohne den Glauben als Voraussetzung auskommt (vgl. Zitate oben). Hamp stellt immerhin verschiedene Lösungen für das Endgericht dar, ohne dieses in den Bereich des Mythischen zu verbannen (Hamp, S. 240f). Sein Text endet mit einer Hoffnung auf eine Allversöhnung, ohne den „doppelten Ausgang“ (oder die Annihilation) komplett auszuschließen. Sein Versuch, eine fundierte Antwort auf die Frage zu geben, was mit Menschen geschieht, die nie von Jesus gehört haben (Hamp, S. 247), ist positiv hervorzuheben.

Doch auch hier kommt es zu keinem klaren Bekenntnis zur **Rechenschaft vom Glauben**, die analog zu ihren Aussagen im 1. Teil (s.o.) im 3. Teil bezüglich der Zukunft festhält:

- „*Wer Gottes Liebe verwirft, den wird Gott verwerfen*“ (RvG 3.2).

Diese Position der RvG entspricht klaren biblischen Aussagen, die sich im **Neuen Testament** finden, z.B.:

- 2Thess 1,8f warnt vor dem „*ewigen Verderben*“ für diejenigen, die Gott nicht kennen und Jesus nicht folgen wollen.
- Jesus selbst hat eindeutig von der realen Gefahr einer ewigen Strafe und Trennung von Gott gesprochen, z.B. in Mt 25,41, wo ein Teil der Menschen gemeinsam mit dem Teufel und seinen Engeln in das „*ewige Feuer*“ geht.
- In der Offenbarung findet sich am Ende die deutliche Scheidung in die Menschen, die in die himmlische Stadt eingehen, und diejenigen, die nicht hineindürfen, sondern stattdessen in den Feuersee kommen (Offb 20,15; 21,8).

Wer die Bibel als Gesamtwerk ernst nimmt, wird nicht um die Herausforderung herumkommen, dass uns keine von Glaube und Gnade befreite ewige Errettung aller Menschen zugesagt ist. Die Lehre der Allversöhnung hat tiefgreifende Folgen für die Gemeindepraxis. So fehlt jegliche Dringlichkeit zum missionarischen Aufruf in die Nachfolge Jesu. Hier sehen wir einen fundamentalen Unterschied zur Mission bei den Aposteln oder Jesus selbst, wo es um eine Entscheidung mit Ewigkeitsrelevanz geht. Wir

können auch beobachten, dass stark allversöhnerisch geprägte Kirchen jegliche missionarische Kraft verloren haben und insgesamt immer irrelevanter werden, mittelfristig gesehen auch in ihrer gesellschaftlichen Prägekraft.

Zudem ist die Gerechtigkeit Gottes unter einer Perspektive der Allversöhnung kaum zu ertragen: Gott würde allen ihre Sünden einfach so erlassen, ohne dass Böses gestraft würde, und jedem seine Gerechtigkeit angedeihen lassen, ob er will oder nicht, und ihm ein ewiges Leben überstülpen. Dieses Verständnis einer Prädestination zum Heil auch gegen den erklärten Willen kann kaum mit einem Bild von einem gerechten oder auch liebenden Gott in Einklang gebracht werden. Was wäre das für eine Liebe, die uns hier zu jeder Sünde ermächtigt, aber dann unseren Willen bewusst übergeht und uns in eine ewige Gemeinschaft zwingt?

Letztlich gibt es aber nur einen zwingenden Grund, eine sichere Allversöhnung abzulehnen: Die Bibel verspricht sie nicht. Wenn wir es trotzdem tun, wägen wir Menschen in falscher Sicherheit. Wenn das Neue Testament unsere „*Autorität und Normativität ... für Leben und Lehre*“ ist (RvG 1.6), müssen wir auch die Lehren vom Gericht Gottes ernst nehmen. Wir können anderen Menschen nur eine echte Hilfe sein, wenn wir ihnen den Weg zu Gott zeigen, den er selbst uns gezeigt hat, und keine falschen Versprechungen machen. Nur so können sie in den Genuss der realen Versöhnung mit Gott gelangen. Die beschriebenen Verschiebungen in Soteriologie und Rechtfertigungslehre rühren an den innersten Kern des Evangeliums und verstellen den Weg zu Gott.

### 3. Gibt es biblische Prophetie, die Zukunft vorhersagt?

In der Bibel finden sich viele Beispiele für Prophetien, die etwas über die nahe oder auch ferne Zukunft vorhersagen. Die **Autoren im Buch** sprechen sich gegen jedes übernatürliche Reden Gottes aus, das Vorhersagen über die Zukunft macht, sowohl bezüglich des ersten Kommens Jesu (christologische Prophetien im Alten Testament) als auch bezüglich der noch ausstehenden eschatologischen Zukunft:

- „*Nein, Jesus wird nicht im Alten Testament vorausgesagt, sondern die ersten Christen beschreiben ihn als Erfüllung der alten Hoffnung.*“ Vor der klassischen Position wird eindrücklich gewarnt: „*Wir reduzieren [das Alte Testament] zu einem Handlanger der Jesusgeschichte. [...] Das ist christliche Arroganz, die im Antisemitismus endet*“ (Werner, S. 87f).

Im **Neuen Testament** wird an zahlreichen Stellen auf das Alte Testament Bezug genommen, um zu zeigen, dass Jesus dort vorausgesagt wurde:

- Matthäus stellt viele Bezüge zu alttestamentlichen Prophetien her, z.B. zu Jesaja 7,14, wo die Geburt des Immanuel vorhergesagt wird (Mt 1,23: „*auf dass erfüllt würde ...*“).
- Das Markusevangelium beginnt schon mit den Worten: „*Wie geschrieben steht beim Propheten Jesaja ...*“ (Mk 1,2).

- Lukas zitiert z.B. Jesus, wie er sich selbst als Erfüllung von Jesaja 61,1-2 hinstellt, als er sagt: „*Der Geist des Herrn ist auf mir ...*“ (Lk 4,18f). Am Ende des Lukasevangeliums fasst Jesus zusammen: „*Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen*“ (Lk 24,44).
- Das Johannesevangelium ist durchzogen von den „Erfüllungszitaten“, die von Worten eingeleitet werden wie: „*damit die Schrift erfüllt würde*“ (z.B. Joh 19,24.36.37).
- In der Pfingstpredigt bezieht Petrus Joel 3,1-5 auf das Pfingstgeschehen und Davids Psalm 16,8-11 auf die Auferstehung Jesu (Apg 2,16-28).

Daher halten wir es für absolut sachgemäß, alttestamentliche Prophetien auf Jesus Christus und sein Wirken zu beziehen. Die **Rechenschaft vom Glauben** drückt es so aus:

- „*Die christliche Gemeinde versteht [das AT] von der Gottesoffenbarung in Christus her und auf sie hin, denn Christus ist des Gesetzes Ziel und Ende*“ (RvG 1.6).

In der Person Jesu Christi zeigt sich auf besondere Weise das Verhältnis von Altem und Neuem Testament. Dass die Gefahr besteht, das Jüdische abzuwerten, hat sich in der Kirchengeschichte vielfach gezeigt. Daraus lässt sich unsere Verantwortung im Umgang mit biblischer Prophetie ableiten. Dennoch sind wir wie die Schreiber des NT davon überzeugt, dass Jesus Christus als Messias im Alten Testament vorhergesagt wurde.

Auch in Bezug auf das Buch der Offenbarung halten Autoren in **Glauben, Lieben, Hoffen** jede Form übernatürlicher Vorhersage für ausgeschlossen:

- „*[Die Offenbarung] ist nicht eine Weissagungsschrift, sondern eine Mahn- und Trostschrift. Sie spricht aus einer konkreten historischen Situation und ist nur von dorthin zu verstehen*“ (Hamp, S. 248).

Wenn die Offenbarung keine Weissagung enthalten soll, verliert man wesentliche Eckpunkte, z.B. über die Wiederkunft Jesu und den neuen Himmel und die neue Erde. Den Aussagen in der *Rechenschaft vom Glauben* zur „*Vollendung der Gottesherrschaft*“ (RvG 3.) wird damit die Basis komplett entzogen. Uns leuchtet nicht ein, warum der Charakter einer Mahn- und Trostschrift gegen ihren prophetischen Charakter ausgespielt wird. Wir glauben, dass Gott übernatürlich handelt und redet, so wie er in seinem ganzen Wesen als transzendenter Schöpfer übernatürlich ist, also über der von ihm geschaffenen Natur steht. Dazu gehören auch Vorhersagen über die Zukunft, wie sie sich durch die ganze Bibel hindurch finden lassen. Wer hier Abstriche macht, verliert nicht nur wertvolle Orientierung für sein Leben, sondern reduziert Gott und blendet einen Teil seines Wesens und Wirkens aus.

GGE-Leitungskreis und das Team von J17  
Mai 2022